Pfahlbauer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **15 (2008)**

Heft 165

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kann nur besser werden, das Jahr. Rund um den Jahreswechsel herum jedenfalls lagen viele gar erbärmlich darnieder und mussten sich ernstlich Sorgen machen, das neue Jahr überhaupt auf allen Vieren aufrecht begehen zu können. Manche fielen wochenlang in einen Tiefschlaf und wachten schon gar nicht mehr auf, auch wenn sie mal meinten, sie seien wach. Dabei erlernten sie zwangsläufig alte Kulturtechniken von Bären oder Murmeltieren, etwa wie man bei längeren Liegezeiten die so genannte Staunässe vermeidet. Für einmal hatte das örtliche Kunstmuseum richtiggehend den Puls der Zeit gefühlt, wenn es im Dezember auf seinen Plakaten den Grossen Schlaf ausgerufen hatte.

Am Anfang des Übels war ein bösartiger Zwerg gewesen, der hatte an der Tür geläutet und einen vor die fiese Wahl gestellt: Noro-Virus oder hundsgemeine Grippe? Weil die meisten bei fremden Viren zusammenzucken und bei Noro instinktiv an schwarze Geister und Tod und Mord oder allenfalls noch an eine morbide Orange dachten, wählten sie die

Ein bösartiger Zwerg an der Tür.

Grippe – und sie wählten falsch. Denn wo die Grippe mindestens vier Tage dauerte und mit hohem Fieber und kompletter Lahmlegung aller Lebensregungen wütete, erwies sich der Noro-Virus als zwar heftiger, aber nur sehr kurzer Flirt mit den privat-haushaltlichen Abfalldeponien.

Will heissen: Wer sich – wie euer Charlie hier – für diesen einen Tag Noro-Virus aka Obenbrech-Untendurchfall entschied, hatte gut entschieden. Zwar war man zirka 24 Stunden lang auf den Gemütszustand von sagen wir einer Kartoffel beschränkt und beglückwünschte sich schon, wenn man mal den Akutweg vom Bett zum Klo schaffte, und jubilierte dann, wenn man am Ende der schwallartigen Brutalo-Entschlackungskur ein Hafersüppchen löffeln konnte, sachtesachte, Löffelchen um Löffelchen, und siehe da, es hielt und blieb drinnen. Und man war wieder halbwegs Herr seiner Organe.

Wer solcherartige Attacken überlebt, freut sich nicht nur über die kleinsten Dinge wie ein Hafersüppchen oder eine Schneeflocke, sondern verspürt ein samt und sonders ganzheitlich erfreuliches Ja-Wohlgefühl, wo sonst eher ein Nein oder wenigstens ein Ja, aber ist. Also sah die von keinerlei Krankheiten gebeutelte Frau Braunauge, meine Dauerliebstwochenendfrau, ihre Stunde gekommen und schleppte mich Tag für Tag ins – ach, Appenzellerland. Und so ging es, Widerstand zwecklos, hügeliufhügeliab bei eisiger Kälte über den Hirschberg und andere Höger bei Gais oder rund um Gontenbad, mit verordnetem Staunen über dieses Alpsteinmassiv, dass ja auch nichts dafür kann, dass es just in der Ostrandzone aufgefaltet werden musste; schlimme Gegenden für einen, der sonst lieber durchs rheindeltischvorarlbergische Schilf streift oder entlang der Sitter ins Thurgauische schlendert, aber aufs Mal entstand in geschwächter Brust eine Freude, ja regelrechte Liebe.

Nun will ich Sie nicht weiter langweilen, aber der Januar bot bigoscht nicht weiter viel. Ausser dass sich ein Haufen Zwerge regten, die wenig Gutes im Schilde führten, allen voran der Obermerzenzwerg im Bundesrat, der sich offenbar einen Namen als Haupthampelmann der Gnome von der Bahnhofstrasse machen will. Aber auch unwichtigere Zwerge drängten ans Licht, zum Beispiel ein Söhnchen namens Jesse, das nicht einfach länger Pizza- und Partybube sein will, sondern auch Spielervermittler und Fussballfinanzler wie sein Alter, und am liebsten zuerst einmal beim Effceässg.

Und auch unser liebster Lokalzwerg, der Dornierroschee, probte den Aufstand der Zwerge: Der Präsident des Vereins für mutwillig herbeigeträumte Beschädigungen an parkierten Privatfahrzeugen schrieb doch tatsächlich einen Leserbrief – gegen die am Boden liegende regionale Svaupee. Kläff, kläff, kann man da nur sagen und einen Mitleidreflex kriegen, auf dass man das tiefnächtlich gewonnene Becken voller Geld vom TVdrei-Swissquiz («Hutgrau? Welcher Kanton ist gemeint?») am liebsten der Hutterjasmin in die Baggerschaufel legen will.

Ojemineh. Blieben die formidablen Horrorfilme im Kino, und jetzt nicht an Den Freund mit der hungrigen Sophie denken, das ist reine Geldverschwendung, soviel trostlose Züriszene kann man auch in einer halben Stunde im Helsinki haben. Sondern an I Am Legend: sehr gut, trotz Will Smith, Die Welt ohne uns (Menschen) am Beispiel eines verwilderten New York; okay, das kann man gratis auch jeden Wochenabend in der entvölkerten Gallenstadt haben, und sogar mit Wildtieren. Aber Golfen vom Flugzeugträger aus in Richtung Wallstreet, das hat schon noch den Extrakick. Und dann vor allem The Mist, ein schöner Nebelfilm grad für uns Genossen aus der Nebelstadt am Grossen Pfahlbauersee.

Lieber Schrecken im Kino als Schnecken im Garten, sagt jeweilen meine Nachbarin mit der dicken Katze. Prima, jetzt sind wieder alle da. Es kann losgehen, das Kasperjahr, das so fies begonnen hat. Darauf einen Magenbitter, bitte! **Charles Pfahlbauer jr.**

CREDIT SUISSE
Partner des Kunstmuseums Winterthur
20.1.–12.5.2008
Gewerbemuseum
Di–So 10–17h, Do 10–20h
www.gewerbemuseum.ch
Kunstmuseum Winterthur
Di 10–20h, Mi–So 10–17h
www.kmw.ch
max bill
KUNSTMUSEUM WINTERTHUR
GEWERBEMUSEUM